Ausgabe Groß-Berlin

Deutsche Allgemeine Zeitung

Einzelpreis 10 Pfennig

Berlin, 10. Oktober 1930
Freitag Morgen

Chefredakteur: Dr. Fritz Klein. Verlag und Schriftleitung: Berlin SW 68, Ritterstraße Nr. 50. Fernsprecher: Dönhoff 8937—8949. Telegramm-Adresse: Nordzeit. Postscheck-Konto: Berlin Nr. 107941. Bank-Konto: Darmstädter und Nationalbank. Depositenkasse: Berlin SW 68, Friedrichstraße Nr. 46

DAZ

Die „DAZ" erscheint wöchentl. zwölfmal. Bezugspreis monatl. 4.35 RM d. eig. Boten. Durch d. Post 4.35 RM monatl. einschl. 0.60 RM Postzeitungsgeb. Hierzu Bestellgeld. Anzeigenpreis: 0.40 RM, Fam.-Anz. u. Stelleng. 0.25 RM die 27 mm br. Millim.-Zeile. Bei unverschuld. Nichtlieferung besteht kein Anspruch auf Vergütung

69. Jahrgang
10. 10. m Nr. 473
10 Pfennig

Unsere Meinung

Unter dem Eindruck der Wahlerfolge der Nationalsozialisten und der Kommunisten mehren sich auch im sozialdemokratischen Lager die Stimmen, die in dem von den Kriegstributen ausgehenden Druck die wichtigste Wurzel der deutschen Wirtschaftskrise und der großen Arbeitslosigkeit sehen. Diese Bewegung in den sozialdemokratischen Massen, die gleichzeitig eine Kritik an der Reparationspolitik und namentlich an den Reparationsargumenten der sozialdemokratischen Führer während der letzten Jahre enthält, dürfte in den nächsten Wochen noch deutlicher werden, zumal die kommunistische Konkurrenz gerade in punkto Young-Plan auch weiterhin sehr aktiv ist. So weiß die „Rote Fahne" zu melden, daß am 7. Oktober in Berlin Vertreter der kommunistischen Fraktionen der französischen Kammer und des deutschen Reichstages eine Besprechung gehabt haben, in der beschlossen wurde, gemeinsam den revolutionären Kampf gegen den Young-Pakt zu führen, weil dieser für die deutsche Arbeiterklasse die verheerenden Folgen der Weltwirtschaftskrise außerordentlich verschärft habe und weil das französische Kapital, bedroht durch die Konkurrenz der deutschen Kapitalisten, auf die Löhne der französischen Arbeitermassen drücke. Wir sind weit entfernt davon, die kommunistische Agitation nicht lediglich als ein demagogisches Mittel zur Steigerung der Parteimacht zu betrachten. Gleichwohl ist die Werbekraft der Young-Planmaterie so stark, daß sich die Welt auch unter dem Gesichtspunkt des Anwachsens des Kommunismus bei zunehmender Verzweiflungsstimmung über die Tragbarkeit der deutschen Tribute mehr und ernstere Gedanken als bisher machen sollte. Der Reichsverband der Deutschen Industrie und der Industrie- und Handelstag hatten sich zu der Auffassung der Regierung bekannt, daß die Ordnung der öffentlichen Finanzen und die Beseitigung der Schwächepunkte der deutschen Volkswirtschaft die Vorbedingung für den Erfolg einer aktiven deutschen Reparationspolitik sei. Die Opfer, die das Regierungsprogramm einschließlich seiner Ergänzung durch das lohnpolitische Programm des Reichsarbeitsministers von allen Schichten verlangt, sind groß. Sie lassen sich wirklich nur verantworten, wenn sie im Dienste einer auf erträgliche Tributregelung hinzielenden Reparationspolitik stehen. Diese Reparationspolitik muß darin bestehen, eine letzte große Anstrengung zur Krisenüberwindung durch die Ausschöpfung aller inneren Sanierungsmittel zu machen und dann, sobald sich klar herausstellt, daß die inneren Mittel allein zur Genesung nicht ausreichen, die im Young-Plan vorgezeichneten Wege zur dauernden Erleichterung der Tributlasten zu beschreiten.

*

Bayern befindet sich politisch in einer weit glücklicheren Lage als das Reich. Mit Leichtigkeit könnte es aus den jetzigen, gewiß sehr großen Schwierigkeiten herauskommen, wenn nur die bisherigen Regierungsparteien endlich Vernunft annehmen wollten. Nach wie vor verfügt das Bürgertum im bayerischen Landtag über eine starke Mehrheit, aber bis heute kam noch keine Einigung über ein gemeinsames Sanierungsprogramm zustande. Seit zwei Monaten ist die bayerische Regierung zurückgetreten, und der Finanzminister Schmelzle gehört nicht einmal mehr dem geschäftsführenden Ministerium an. Schon im Frühjahr dieses Jahres wurde ein Spruch des Staatsgerichtshofes gefällt, wonach das bayerische Wahlgesetz in wichtigen Punkten als ein Widerspruch zur Verfassung bezeichnet wird. Auch in der notwendigen Wahlrechtsreform geschah seit einem halben Jahre nicht das geringste. Genau wie im Reiche erleichtert hier die Tatenlosigkeit der Parteien und der Leerlauf des Parlaments die Tätigkeit der radikalen Parteien, und wenn in Bayern am 14. September nach dem geltenden bayerischen Wahlgesetz, das die Bildung von Splitterparteien sehr stark erschwert, gewählt worden wäre, dann hätten nicht nur die Demokraten und die Wirtschaftspartei, die schon bei der letzten Wahl in Bayern kein Mandat mehr erhielten, sondern auch die Deutsche Volkspartei und sogar die Deutschnationalen ihren letzten Sitz im Bayerischen Landtag verloren! Diese Entwicklung hätte längst den bürgerlichen Parteien die Augen öffnen müssen; aber trotz dieses Zwangs zum Handeln fahren sie fort, Harakiri zu begehen. Die geradezu widerlichen Stänkereien des Wahlkampfes wurden nicht etwa nach dem 14. September eingestellt, sondern feiern heute noch tagtäglich fröhliche Urständ. Es wurde die Koalition aufgeführt, der Sozialdemokratie die aussichtslose Aufgabe einer Regierungsbildung zu übertragen, und anschließend wechselten wochenlang die Fraktionen kindliche Briefe untereinander, in denen jede einzelne den Wählern die eigene Untadeligkeit vor Augen zu führen sich bestrebte und die Verwerflichkeit des Tuns der anderen unterstrich. Eigenlob stand noch nie in gutem Geruch, und es ist ein Irrtum zu glauben, daß etwa in Bayern diese Mätchen bei den Wählern heute noch ziehen. Die Sozialdemokratie legte nun mit Fraktionsbeschluß vom Mittwochabend den Auftrag zur Regierungsbildung in die Hände des Landtagspräsidenten zurück — um einen schönen parlamentarischen Ausdruck zu gebrauchen. Acht Wochen hat es gedauert, bis dieses sinnlose Spiel durchgespielt war! Hoffentlich macht die Bayrische Volkspartei jetzt endlich ihre Ankündigungen wahr und gibt recht bald dem grundsätzlich vor jeder Wahl fahnenflüchtigen Bauernbund und auch der Deutschen Volkspartei Gelegenheit, noch einmal zu zeigen, ob sie ein leicht mögliches, festes, bürgerliches Kabinett ein zweitesmal zu verhindern wagen.

Reichspräsident v. Hindenburg hat am Donnerstagabend um 22,50 Uhr vom Potsdamer Bahnhof die Reise nach Aachen und Trier angetreten.

Deutschland kann die Annuitäten nicht zahlen

Neuer Vorstoß Dr. Schachts gegen den Young-Plan

New York, 9. 10.

Der frühere Reichsbankpräsident Dr. Schacht nahm an einem ihm zu Ehren von dem New Yorker Bonds-Klub veranstalteten Bankett teil, auf dem namhafte Vertreter der amerikanischen Banken anwesend waren. Dr. Schacht führte über Deutschlands Lage u. a. aus, daß es in Deutschland augenblicklich lediglich darum gehe, ob das deutsche Volk genügend Beschäftigung finden könne, um am Leben zu bleiben. Noch sei die wirtschaftliche Potenz Deutschlands unerschüttert. Die Reserven aber seien teils durch falsche Finanzpolitik, teils durch die Reparationen aufgebraucht, und im kommenden Winter müsse man mit einer Arbeitslosenzahl von über 4 Millionen Menschen rechnen, ohne dabei auf irgendwelche Finanzreserven zurückgreifen zu können.

Die Wahrheit sei, so betonte Dr. Schacht, nach seiner festen persönlichen Ueberzeugung, daß Deutschland aus eigener Kraft die Annuitäten des Young-Plans nicht werde zahlen können. Es müßte auf Kosten der übrigen Länder dafür seinen Außenhandel fast um die Hälfte verdoppeln; die übrigen Länder seien aber nicht gewillt, Deutschland die Zahlung der Annuitäten dadurch zu ermöglichen, daß sie zu einer solchen Steigerung des deutschen Warenexportes auf ihre eigenen Kosten beitrügen. Es könne deshalb nur eine Frage der Zeit sein, wann das Reparationsproblem erneut zur internationalen Diskussion stehe.

Daß brauche und dürfe indessen die wirtschaftliche und finanzielle Entwicklung nicht hindern, denn er könne sich unter keinen Umständen vorstellen, daß irgendeine Macht der Welt in der Lage oder auch nur geneigt sei, Deutschlands politischen Schuldverpflichtungen einen Vorrang vor privaten zu verschaffen. Wie immer das Schicksal der Reparationen sein möge, Deutschland werde seinen seiner ausländischen Geldgeber jemals entäußchen, um welche Kredite es sich auch handeln möge.

Die moralische Kreditwürdigkeit des deutschen Unternehmertums bestehe unverändert weiter. Anders verhalte es sich mit dem Kredit für öffentliche Körperschaften; die Forderung nach Beseitigung der Verschwendungswirtschaft und nach finanzieller Ordnung sei das Hauptproblem des Augenblickes.

Zum Schluß betonte Dr. Schacht, daß Deutschland hinsichtlich der Tributabmachungen im Rahmen der abgeschlossenen Verträge bleiben werde. Der Young-Plan sehe eine ökonomische Abwicklung des Reparationsproblems vor, er enthalte aber auch alle Möglichkeiten einer Neuanpassung, wenn die Unmöglichkeit einer exakten Durchführung sich ergeben sollte. Dr. Schacht schloß mit den Worten, daß stärker als die Politik der Schrei der Völker nach sozialer Wohlfahrt durch wirtschaftliche Prosperität sei.

Frankreich will nicht abrüsten

Reden des Staatspräsidenten Doumergue und des Abgeordneten Daladier

nw. Paris, 9. 10. (Eigenbericht)

Der Präsident der Republik, Doumergue, hat in Brest auf einem ihm zu Ehren von der Stadtverwaltung gegebenen Bankett eine Rede gehalten, in der er ausführte: „Unser Land ist nicht nur das Land des Idealismus, sondern auch das Land der Vernunft. Wenn somit zu den Marschzügen der Vernunft die Erinnerung an zwei unendlich grausame Invasionen hinzukommt, die Frankreich in weniger als einem halben Jahrhundert erlitten hat, ist es nötig und berechtigt, daß Frankreich, wenn es von Sicherheit spricht, darunter eine effektive, solide und unbestreitbar garantierte Sicherheit versteht. Der französische Außenminister hat kürzlich in Genf hierfür den schlagenden und entscheidenden Beweis erbracht. Wir sind gezwungen, jederzeit aufmerksam und vorsichtig zu bleiben."

Präsident Doumergue besuchte auch die kleine bretonische Hafenstadt Quimper, wo er bei dem Empfang durch den dortigen Gemeinderat erklärte:

„Es ist gut, ich möchte nicht sagen Furcht, aber eine Art Respekt einzuflößen. Auf diese Weise werden Frieden und Sicherheit gewährleistet.

Präsident Doumergue hat im Verlauf des heutigen Tages in Brest dem Stapellauf eines Zehntausend-Tonnen-Kreuzers beigewohnt und außerdem in Plougastel die größte Beton-Brücke der Welt, die 800 Meter lang ist, eingeweiht.

Der Nationalkongreß der Radikalen Partei ist in Grenoble zusammengetreten. Im Vordergrund steht eigentlich nur die Frage der weiteren Einstellung der Partei gegenüber der Regierung Tardieu und einer sogenannten Konzentration, die von den Sozialisten bis zur Marin-Gruppe reichen würde. Mit anderen Worten: Werden die Radikalen weiter in der Opposition bleiben, oder sind sie unter gewissen Voraussetzungen geneigt, mit den Parteien des rechten Zentrums zusammenzuarbeiten?

Der Präsident der Partei, Daladier, lehnte in seiner heutigen Eröffnungsrede gleich am Anfang entschieden letzteren Gedanken ab und forderte unbedingtes Fortdauern der Opposition gegen die Regierung Tardieu.

Daladier sagte u. a. noch folgendes: „Bei Frankreichs Sicherheit garantiert und könne das französische Volk sich in Ruhe und Frieden seiner Arbeit zuwenden? — Wer könne das behaupten? Für uns hängt die Sicherheit eines Landes von den beiden wesentlichen Elementen ab: einerseits Organisierung der eigenen nationalen Verteidigung, solange sie nötig ist, allerdings unter Anwendung moderner Methoden, und andererseits unbeirrbarer Wille, eine Politik internationaler Verständigung, aufgebaut auf Schiedsgerichtsbarkeit und Abrüstung, die progressiv und gleichzeitig sein müssen, fortzusetzen."

Entscheidungskampf um Sao Paulo

New York, 9. 10. (Sonderdienst der „DAZ")

Nach Meldungen aus Rio de Janeiro haben die Bundestruppen im Staate Santa Catharina die Offensive ergriffen. General Costa hat die Regierungsstellen von Sao Paulo davon verständigt, daß 2500 Mann Kavallerie und fünf Infanterieregimenter sich auf dem Marsch befinden.

Nach aufgefangenen Funksprüchen der Aufständischen, haben diese den Eisenbahnknotenpunkt von Lorena besetzt und so die Verbindung der Bundestruppen zwischen Rio und Sao Paulo unterbrochen.

Nach über Buenos Aires aus Rio Grande do Sul hier eingelaufenen Meldungen gibt das revolutionäre Hauptquartier bekannt, daß die Revolution im Staate Minas Geraes trotz der Gegenmaßnahmen der Bundesregierung einen den Revolutionären günstigen Verlauf nehme. Die Aufständischen hätten die Präsidenten der Staaten Parana, Parahyba, Piauhy, Pernambuco und Rio Grande do Norte abgesetzt. Die Bundesregierung beherrsche die Lage nur noch in der Bundeshauptstadt und in Teilen des Bundesdistrikts Rio de Janeiro und des Staates Sao Paulo.

*

sx. London, 9. 10. (Eigenbericht)

Die englische Regierung hat zum Schutze der britischen Interessen einen Kreuzer nach Pernambuco geschickt. Das in Brasilien investierte englische Kapital wird auf rund 300 Millionen Pfund beziffert.

Premieren von gestern

Reinhardts zweiter Sommernachtstraum

Deutsches Theater

Nach 25 Jahren bringt Reinhardt noch einmal Shakespeares Sommernachtstraum — und holt sich wieder einen großen Erfolg. Damals war es der echte Wald und die Erlösung der Komödie vom Ballett, was wirkte. Heute ist es die Rückkehr zum Tanz, Auflösung des Spiels in Gleiten und Hüpfen und Schwingen und Gelächter. Es ist etwas völlig Neues entstanden, zuweilen ein bißchen laut und überbetont; die innere Musik der Komödie leidet unter dem Zuviel.

Aber Reinhardt hat auch soviel Einfälle und Laune mitgebracht, hat überdies mutig fast lauter neue Schauspieler auf die Szene gestellt und aus ihnen herausgeholt, was nur irgend herauszuholen ist — so daß das Publikum begeistert mitgeht und ihn am Ende immer wieder auf die Szene ruft. Herr Wallburg war Zettel der Weber, rund und lustig, den Puck machte derb und drollig und berlinisch das kleine Fräulein Lore Anni Mosheim. Die übrigen waren alle neu und zum Teil angenehme Ueberraschungen, wie vor allem die sehr lustige Thisbe des Herrn Fritz Steiner. F.

*

Bruno Frank: „Sturm im Wasserglas"

Theater in der Stresemannstraße.

Kleine vergnügliche Komödie um einen idealistischen Journalisten, der einer armen ältlichen Blumenfrau das Hühnchen aus den Fängen der Obrigkeit rettet und dafür eine hübsche junge Frau gewinnt. Der Einfall ist ein wenig dünn. Doch sorgten eine gute Spielleitung, Paul Hörbiger, Rosa Valetti, Sibylle Binder, Oscar Sabo, Karl Hannemann und andere Darsteller dafür, daß man sich ganz nett unterhielt. Es wurde viel gelacht, und der Beifall war stark. W.

Wer ist Adolf Hitler?

Von unserem Berichterstatter

München, im Oktober

Wer den Nationalsozialismus verstehen will, muß sich zuerst mit der Person des Begründers und Verkünders dieser jungen Lehre befassen. Nur der merkwürdige Lebenslauf Hitlers, seine Herkunft und Entwicklung geben Aufschluß über Inhalt und Ziel seiner Bewegung. Noch decken sich weitgehend die Begriffe Adolf Hitler und Nationalsozialismus, noch ruhen in der Hand dieses Mannes die Lose, die über die Frage entscheiden, ob es gelingt, dem Nationalsozialismus in der Zukunft die Giftzähne auszubrechen und seine positiven Seiten für den Staat fruchtbar zu machen.

Wer Adolf Hitler kennt, weiß, daß seine Lehre wie er selbst entwicklungsfähig ist, und nichts wäre verkehrter, trotz aller gegenteiligen Versicherungen, als das nationalsozialistische Programm für ganz starr und unabänderlich zu halten. Es wäre auch allzu bequem, wie nach dem Hitlerputsch von 1923, die Hände in den Schoß zu legen und auf einen „natürlichen Rückgang" als Reaktion auf den jetzigen Aufschwung der Bewegung zu rechnen. Vielmehr steht eines fest: die Nationalsozialisten werden die Macht, die sie zu schaffen vermochten, mit allen Mitteln zu halten und zu erweitern trachten, und es wäre sicher für viele Leute besser gewesen, sich schon früher mit ihnen eingehend zu befassen.

Der dringliche Wunsch, sich ein Bild von Adolf Hitler zu machen als Vorbedingung für das Verständnis seiner Bewegung, wird erschwert durch den Mangel an einwandfreien Quellen. An kritischer Literatur ist überhaupt nichts brauchbares vorhanden. Es gibt zwar zwei Bücher über Adolf Hitler, aber beide stammen von Nationalsozialisten. Das „Volksbuch vom Hitler" von Georg Schott ist ein Buch der Ekstase und tommt für eine objektive Beurteilung nicht in Frage, und das Buch von Adolf Viktor v. Körber „Adolf Hitler, sein Leben, seine Reden" wurde beschlagnahmt, noch ehe es den Weg in die Oeffentlichkeit nahm. Hitler selbst ist nicht schuld daran, daß in dieser Richtung die Quellen so dünn fließen. So blieb denn sein eigenes Buch „Mein Kampf", von dem in diesem Jahre eine dritte Auflage im Verlag Franz Eher Nachfolger, München, erschien, die wichtigste und auch gleichzeitig die schwierigste Quelle. Es wurde geschrieben in der Festungshaftanstalt zu Landsberg am Lech, in der Hitler am 1. April 1924 seine Strafe auf Grund des Urteils des Münchener Volksgerichtes antrat, und zeigt den Willen zur Selbstkritik, zu einer Analyse seiner äußeren und inneren Entwicklung.

Adolf Hitler ist jetzt 41 Jahre alt und bis heute unverheiratet. Er wurde 1889 in Braunau am Inn als Sohn eines Zollbeamten geboren, der Staatsangehörigkeit nach Oesterreicher, dem Blute nach zum niederbayerischen Stamm gehörend. Hitler war erst wenige Jahre alt, als sein Vater in das deutsche Passau auf die österreichische Zollstation versetzt wurde, von wo er kurze Zeit später nach Linz kam, um dort frühzeitig in Pension zu gehen und sich in der Nähe des oberösterreichischen Marktfleckens Lambach ein kleines Gut zu kaufen, das er selbst bewirtschaftete. Hitlers Vater war ein unruhiger, unstetter Geist, Sohn eines armen kleinen Häuslers: er lief als junger Bursche mit drei Gulden Wegzehrung von zu Hause fort, nach Wien, um ein Handwerk zu lernen, das ihn nicht befriedigte: nach 23 Jahren gelang es ihm glücklich, kleiner Beamter zu werden. Der Sinn seiner Mutter war ganz auf den Hausstand gerichtet, auf die Erziehung der Kinder, die es trotz der engen Verhältnisse zu etwas bringen sollten.

Adolf Hitler selbst besuchte die Oberrealschule bis zu seinem dreizehnten Lebensjahr. Nach dem Willen seiner Eltern sollte er studieren und Beamter werden. Hiergegen sträubte er sich mit einer Energie, die seine Eltern schließlich zum Nachgeben brachte. Er wollte Maler werden, aber erst auf Grund eines schweren Lungenleidens durfte er die Realschule verlassen und die Akademie besuchen. Als er dreizehn Jahre alt war, starb sein Vater und zwei Jahre später seine Mutter. Von diesem Tage an erhielt seine Entwicklung einen scharfen Knick, der ausschlaggebend für ihn geworden ist. Mit einem Koffer mit Kleidern und Wäsche fuhr er nach Wien und fiel bei der Aufnahmeprüfung in die dortige Malerakademie durch mit der Begründung, daß seine Fähigkeiten vornehmlich auf dem Gebiet der Architektur lägen. Zu einer Prüfung für die Bauakademie kam es nicht mehr. Durch den Tod der Eltern sah sich Hitler gezwungen, sofort sich selbst sein Brot zu verdienen.

Es folgten fünf Jahre voll Elend und Jammer, ausgesprochene Hungerjahre. Hitler wurde Hilfsarbeiter und später kleiner Tüncher, arbeitete auf zahllosen Baustellen und löste sich sozial vollkommen von seiner bisherigen Welt, in der er aufgewachsen war. In den Jahren 1909 und 1910 verbesserte sich sein Los insofern, als er sich als selbständiger kleiner Zeichner und Aquarellist durchzuschlagen vermochte, wenn auch gegen kümmerlichen Lohn, immer noch in der Hoffnung, einmal Architekt werden zu können. Im Jahre 1912 siedelte er, 23 Jahre alt, endgültig nach München über, nach der Stadt, die schon immer der Traum seiner Jugend gewesen war. 1914, während der Mobilmachung, trat er mit voller Absicht nicht in die österreichische, sondern in die bayerische Armee ein. Zum erstenmal sieht er den Rhein, als er mit den Freiwilligen des Regimentes List in die Flandernschlacht fährt. Hitler hat den ganzen Weltkrieg als Infanterist mitgemacht, wurde am 7. Oktober 1916 in der Sommeschlacht schwer verwundet, kam dadurch zum erstenmal zurück nach Deutschland, ins Lazarett von Beelitz bei Berlin, und auf dem Umweg über das Ersatzbataillon in München Anfang März 1917 wieder zu seinem Regiment an die Westfront. Im Jahre 1918 macht er die beiden